# Abend

Autor(en): **Hess, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-643417

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 33 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 18. August 1923

## Abend.

Von Gottfried Heß.

Gewichen sind der Sonne Gluten
Und auch des Spätrots goldne Fluten
Zerfließen in dem Dunst der Nacht;
Hier unter duft'gen Rosenbäumen
Möcht' ich vom Tage los mich träumen
Und all' der Müh', die er gebracht.

Wie eines sanften Engels Schreiten,
Auf einmal durch des Tales Breiten
Zieht eines milden Windes Hauch;
Es stirbt in seines Grußes Kosen
Die herrlichste von allen Rosen
Und löst sich schweigend los vom Strauch.

Möcht' auch am Ende meiner Tage,
So ohne langer Leiden Klage,
Aus lichtem Blühn mein Scheiden sein!
Und will des Tages Glanz ermatten,
So lös' die Rose, ernster Schatten,
In ihres Blühens schönstem Schein.

## Ein Doppelleben.

Erzählung von Joseph Viktor Widmann. 5

### Zweites Kapitel.

Wenn jemals Honigwochen und Honigmonate einem jungen Paare in reinstem Glücke vergingen, so war es gewiß hier der Fall. Denn selbst die anfangs heftigen, dann allmählich sanfteren Ausbrüche kindlichen und schwesterlichen Schmerzes wurden für Georgine Augenblicke, in denen Wehmut und Wonne zu einem unsäglich erhebenden und beglückenden Gefühle verschmolzen, indem die Zartheit der Tröstungen und der Liebesbeweise Stauntons den jungen Gatten im schönsten Lichte zeigte. Er seinerseits wußte das Glück zu genießen, das ihm eben dieser hohe Wellenschlag abwechselnder Gefühle der an sein Herz gelegten lieblichen Gattin gewährte. Innigste Vertraulichkeit erwuchs rasch aus solchen gewaltsamen Gemütserschütterungen und zugleich bewahrte die gemeinsame Erinnerung an ihre erste, fast wunderbar zu nennende, und unter so tragischen Umständen erfolgte Begegnung die jungen Gatten vor dem Versinken ins Gewöhnliche, gab ihrem Beisammensein den Zauber des Außerordentlichen und vertiefte ihre Freude; denn von Gefühlen lebt die menschliche Seele und ein Glück, das nicht aus diesem tiefsten Born Erfrischung zieht, ist ein bald verdorrendes.

Nun kam freilich hier all das Angenehme hinzu, das der Besitz äußerer Glücksgüter gewährt, die Freiheit namentlich, ohne enge Rücksichten oder gar Sorgen tun zu können, was man am liebsten mochte. Schon am ersten Tage ihrer Fahrt hatte Staunton seiner jungen Gattin vorgeschlagen, die nächsten Monate ganz auf der Reise durch alle großen Städte der Union zuzubringen, um alsdann bleibende Wohnung zu nehmen, wo es ihr am besten gefalle; denn er fühle sich an Boston durchaus nicht gebunden, obschon daselbst sein vom Vater ererbtes Haus ganz zu ihrer beider Verfügung stehe. Wirklich gefiel es der jungen Frau daselbst nicht; ihrem an südliche Vegetation gewöhnten Auge tat der nordische Charakter dieser großen Handelsstadt fast wehe. So reisten sie denn — aber diesmal zu Lande — wieder rückwärts nach New York, nach dem freundlichen Philadelphia, besuchten auch das berühmte Baden-Baden der Vereinigten Staaten, Saratoga, und im Herbst, der schönsten Jahreszeit Nordamerikas, die emporblühenden Städte an den großen Seen, bis sich zuletzt Mrs. Staunton für New York entschied, das zwar auch genugsam nordischen Charakter bekundet, aber mit seinem prächtigen Broadway, mit den vielen großen und kleinen baumreichen Rasenplätzen mitten in der Stadt und mit all seinem weltstädtischen Komfort für die junge Frau dieselbe Anziehung bewies, die es auf so viele reiche Süd- und Mittelamerikaner fortwährend ausübt.

Hier also suchte Staunton einen am Broadway, aber nicht im lärmendsten Teil dieser Riesenstraße, gelegenen eleganten Braunsteinbau aus, vor dessen hohen, hellen Fenstern ein Rasenplatz mit Bäumen und Springbrunnen das Auge erfreute. Das Haus hatte auch seinen Hof und einen Garten, der, abgesehen von dem Charakter der Bäume, — Ahorn, Linden, Silberpappeln und tiefästige Tannen — an den Garten zu New Orleans im elterlichen Hause seiner Gattin erinnern konnte. Zu Winters Anfang zogen sie hierher und überließen sich, so lange der Zustand der